

Partei, die ein schulmäßiges Ausbildungsspektrum für ihre Funktionäre und Vertrauensleute aufbaute und eine langfristig ausgelegte anstaltsmäßige Eliterekrutierung ihres Führungspersonals durch spezifische Institute auf den Weg brachte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr fast das gesamte Spektrum der Bund- und Anstaltseliten der Ersten Republik eine Restauration. Langfristig stellt Stimmer jedoch einschneidende Umgewichtungen und Modifizierungen fest: Nach 1945 steht der Dominanz des bundhaften Elitetyps ein fortgesetzter Bedeutungsverlust der Anstaltseliten gegenüber. Die Dominanz der Bundeliten verdeckt allerdings tiefgehende Differenzen innerhalb dieses Spektrums: Hier wurden die aus Monarchie und Erster Republik tradierten Konfliktmuster erneut aufgenommen und mit dem Ziel einer „eliteninternen Flurbereinigung“ ausgetragen. Diese Auseinandersetzungen sind, so Stimmer, bis heute innerhalb des katholischen Elitespektrums besonders evident. Als entscheidend für die Kontinuität der Rekrutierungsfunktion bestimmter, sich innerhalb ihres ursprünglichen ideologischen Elitespektrums durch-

setzender Elitegruppen sieht Stimmer die bereits in der Ersten Republik ausgeprägte Fähigkeit zur flexiblen Verknüpfung personaler, werthaft-repräsentativer Rollen mit funktional-technokratischen Karriereläufen und Qualifikationsmustern innerhalb der Entscheidungsprozesse der Zweiten Republik, die sich als Parteien- und Verbändestaat darstellt. Die diskriminierten Kategorien der bundhaft- bzw. anstaltsspezifisch geprägten Wert- und Repräsentationselite verlieren mittlerweile gegenüber einem elitären Funktions- und Leistungsbewußtseins an Bedeutung. Sie werden durch die konsequente Rezeption des westeuropäisch-demokratischen Repräsentativsystems ersetzt.

Stimmer ist eine quellengesättigte, theoretisch fundierte Arbeit gelungen, die sehr facettenreich die Eliten-Rekrutierungsmuster in Österreich seit dem Absolutismus entfaltet und systematisiert. Die tiefgehenden Befunde konnten in diesen wenigen Zeilen nur ansatzweise wiedergegeben werden. Interessierte Leser sollten sich durch den Umfang von über tausend Seiten nicht abschrecken lassen.

Jürgen Nautz